



## Fuß fassen nach der zweiten Flucht

Sie sind zum zweiten Mal vertrieben: erst im November 1992 waren die 400 Familien in ihr Heimatdorf in der Gegend von Caluquembe (Provinz Huila) zurückgekehrt. Dort wurde ihnen zum Verhängnis, daß sie von einem regierungs- in ein UNITA-kontrolliertes Gebiet gewechselt waren. Nur ein Teil der Bevölkerung entkam dem Massaker, floh ohne Hab und Gut in die Nähe von Humpata.

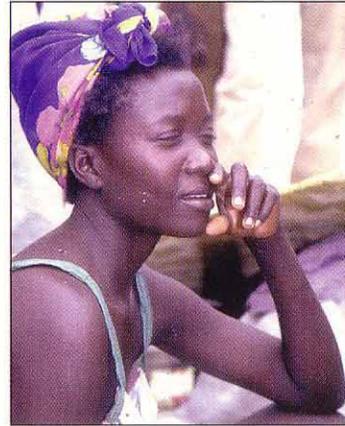
Alle drei Monate erhielten sie bisher Nahrungsmittel, doch ab Mitte 1994 sollen sie sich allein versorgen. Den schmalen Speisezettel ergänzen sie durch *Sammeln*, z.B. einer ihnen unbekanntes Baumfrucht (Foto). Mais würden sie anbauen, doch die Voraussetzungen fehlen.



## Unser Projekt

Bereitstellung von Bewässerungspumpen und Saatgut, rechtliche Hilfe bei der Durchsetzung der Landnutzungsgenehmigung. Wenn die Situation eine Rückkehr in die Heimat erlaubt, werden sie die Ausrüstungen mitnehmen - als Grundlage für einen Neubeginn dort. *Kosten: ca. 50 000 DM*

## Neuanfang nach der Rückkehr



*Ein Flüchtlingslager in Benguela, Mai 1993: Außer dem eigenen Leben und dem ihrer Kinder konnte die Bäuerin Maria Antonia Macoia nichts retten, als sie im März 1993 aus ihrem Dorf im Gebiet Caimbambo (Prov. Benguela) vertrieben wurde.*

Es war nicht die erste Flucht vor dem Krieg. Achtmal wechselte das Dorf in den letzten Jahren zwischen den Seiten. Doch die Bauern von Caimbambo blieben immer in der Nähe, kehrten nach den Streifzügen der Bewaffneten rasch wieder zurück.

## Unser Projekt

Nach der Beruhigung der Situation werden die Rückkehrer Unterstützung für die Wiederaufnahme des Anbaus von Mais und Massambala (eine grobkörnige Hirseart) erhalten: Mühlen, Saatgut, Transportunterstützung. Etwa 20 Dörfer sind vorgesehen. *Kosten ca. 100 000 DM*

## Unsere Anschrift

OIKOS EINE WELT  
Oranienburger Straße 46/47 · 10117 Berlin-Mitte  
Telefon: (030) 2 82 39 31 · Fax (030) 2 82 39 31

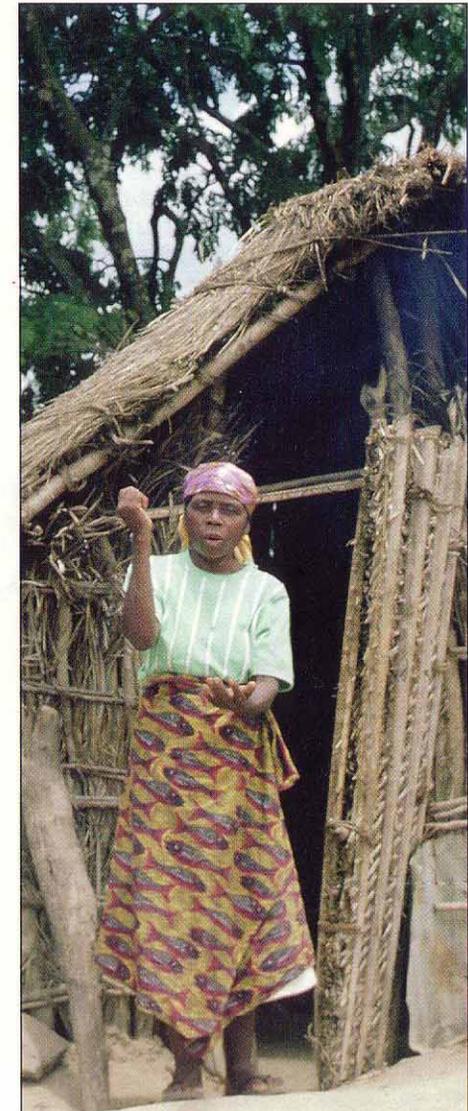
## Spendenkonten

Postgiroamt Berlin	Berliner Volksbank
Nr. 65 52 48-107	Nr. 42004499
BLZ 100 100 10	BLZ 100 900 00

*Das Faltblatt wurde aus Mitteln des Verteilerrates Nord Süd (Berlin) finanziert.  
Gestaltung: gruppe hausburg Foto: Bert Maciy, Kathrin Buhl  
Gedruckt: auf chlorfrei gebleichtem Papier*

## EIGENER MAIS, EIGENE MÜHLEN

*Wir unterstützen Angolas Bauern beim Neubeginn*





## Wo die Elefanten kämpfen . . .

Angola, 1992: greifbar nah schien der Frieden nach 18 Jahren Bürgerkrieg. Nach einem Friedensabkommen hatten sich hunderttausende Flüchtlinge auf den Weg in ihre Heimatdörfer gemacht. Eine Zeit der Freude: über die Rückkehr zum eigenen Boden, das Ende des Mordens, das Wiedersehen mit Verwandten. Wie ein Geschenk des Himmels erschien ihnen der Regen, der nach 7 Dürre Jahren wieder reichlich fiel. Hoch stand der Mais auf dem Halm, grün und kräftig war das *kaping*, das Savannengras, aufgewachsen.

*Doch wo die Elefanten kämpfen, wird das Gras zermalmt*, sagt das Volk. Die Bauern sind das Gras. Schon im Oktober 1992 entflammte der Krieg erneut, nachdem die UNITA die Wahlergebnisse nicht anerkannt hatte.

Die Bauern haben zwar gelernt, durch Vorratswirtschaft mit dem Wechsel von Dürre und Regen fertigzuwerden. Aber ein einziger Überfall in den entscheidenden Wochen der Aussaat ruiniert für ein Jahr.

Die Bauern werden oft der Kollaboration mit dem Gegner verdächtigt: sie könnten ihn mit Nahrung, wehrfähigen Männern und Information versorgen. Drohen dann mörderische "Strafaktionen" der Kriegsherren, bleibt ihnen nur die Flucht. Etwa 2 Mio. Menschen sind heute in Angola auf der Flucht. Meist Bauern.



Maisstampferinnen in Kicombo ( Kwanza Sul )

## . . . wächst kein Gras mehr

Der andauernde Krieg bringt nicht nur unsägliches Leid für die heute von ihm Betroffenen. Er droht auch die künftige Entwicklung in eine falsche Richtung zu lenken. Für die Landwirtschaft bedeutet er u. a.:

- *eine Beschleunigung der Landflucht*: ländliche Regionen laufen leer, Städte sind überfüllt. Je länger der erzwungene Aufenthalt in der Stadt, um so schwieriger wird eine Reintegration in die Landwirtschaft.

- *den Verlust bäuerlicher Erfahrungen*: Im Krieg gilt die Sorge eher der Beschaffung von Nothilfegütern denn der Organisation von Aussaat und Ernte.

- *die Öffnung des Marktes für billige Agrarimporte*: Hat sich erst eingespielt, daß Importe und Nothilfe den Hauptteil des Nahrungsmittelbedarfs decken, dann stehen diese Mengen auf dem Weltmarkt auch in Friedenszeiten bereit - zu Preisen, die durch Subventionen (im Falle der EU oder der USA) tiefer liegen als die der lokalen Erzeugnisse und diese verdrängen können.

## Hilfe für Flüchtlinge und Rückkehrer



Damit die Bauern Angolas nicht dauerhaft zu Hilfeempfängern werden, brauchen sie schon jetzt Unterstützung bei ihrem Bemühen, sich in der Landwirtschaft selbst zu behaupten. Flucht bedeutet nicht automatisch völlige Abhängigkeit von Nahrungsmittelhilfe. Selbsthilfeprojekte können helfen, gesunde Kerne in der Landwirtschaft zu erhalten - Ausgangspunkte für den Wiederaufbau.

OIKOS unterstützt Projekte in ruhigen Landesteilen, die helfen, "das Gras wiederaufzurichten..." Projektideen stammen aus den Dörfern, sie werden im Kontakt zwischen den Helfern unserer Partnerorganisation AAD und den Bauern entwickelt.

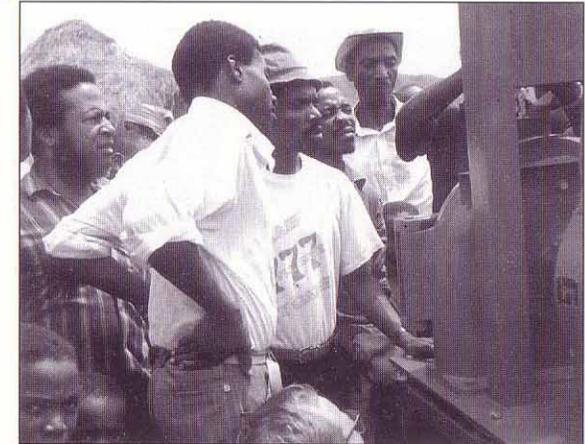
## Von der Pisadeira zur Motormühle

Jombe ist ein Dorf mit etwa 4 800 Einwohnern in der Provinz Kwanza Sul. Es gehört zum Küstenstreifen, der von der Regierung kontrolliert wird. Doch der Krieg ist nicht weit: 15 km landein beginnt die Niemandzone, und weiter im Landesinnern toben Kämpfe. Die Bauern waren 1987 geflohen und erst

1991 zurückgekehrt. Heute wollen sie im Dorf ausharren, solange es geht. Jombe nimmt sogar Flüchtlinge aus den Kampfzonen auf. Nun haben die Bauern begonnen, den Maisanbau auszuweiten.

Jede Hand wird da gebraucht: die in den Jahren der Flucht verwilderten Felder sind neu zu bestellen, Hütten und Speicher müssen gebaut werden. Frauen tragen die Hauptlast. Feldarbeit, Versorgung der Kinder, Heranschaffen von Wasser und Holz - das sind ihre traditionellen Pflichten. Und Maisstampfen. Viele Stunden täglich wird der schwere Holzschlägel -Pisadeira genannt- geschwungen, kraftzehrend, monoton. (Titelfoto: Bäuerin in Jombe)

## Unser Projekt



Ankunft einer Motormühle in Candumba ( Prov. Kwanza Sul )

Hilfe für die Eigenversorgung mit Mais - die Einführung von kleinen Motormühlen in 10-12 Dörfern. Kräfte und Zeit werden frei, können für den Aufbau des Dorfes verwendet werden. Auf lange Sicht lernen die Frauen auch zu wirtschaften: eine Mühlenkommission wird im Dorf gebildet, sie führt Buch über Kosten und Einnahmen. Wenn die Verhältnisse besser sind, werden sie gelernt haben, daß Mehrproduktion über den eigenen Bedarf hinaus gewinnbringend vermarktet werden kann.

Kosten: ca. 100 000 DM